

# Kongresspräsident

## für Deutschlands Buchdrucker und Schriftgießer

Herausgegeben vom Verband der Deutschen Buchdrucker

Bezugspreis 1 RM. monatlich, nur Postbezug - Das Einzel Exemplar 15 Pf. ohne Porto. - Erscheinungstage Mittwoch und Sonnabend - Schriftleitung und Geschäftsstelle: Berlin SW 61, Dreibundstr. 5

65. Jahrgang

Berlin, den 9. April 1927

Nummer 29

### Die Internationale Presseausstellung („Pressa“) in Köln 1928

In Nr. 21 ist durch einen Artikel „Ausstellungswesen und Arbeiterschaft“ prinzipiell zur „Pressa“-Stellung genommen worden. Der informatorische Aufsatz 2, der schon einige Nummern darauf folgen sollte, hat aus praktischen Erwägungen bis jetzt Hinausschiebung erfahren, um auf alle zu dem neuen Manteltarif wie zum neuen Lohnstarif noch erforderlichen Artikel und sonstigen Veröffentlichungen die ungehämmerte Aufmerksamkeit der Leser zu konzentrieren. Im nachfolgenden findet also erst das in Nr. 21 gegebene Versprechen seine Einlösung.

#### „Bugra“ und „Pressa“

Vierzehn Jahre nach der glänzenden Weltausstellung für Buchgewerbe und Graphik in Leipzig 1914 wird in Köln die Internationale Presseausstellung stattfinden. Daß die „Bugra“ nicht nur alle auf sie gesetzten ideellen Erwartungen erfüllt, sie vielmehr übertroffen hat, ist feststehendes Urteil bei allen, die diesen Triumph deutscher Kulturarbeit schauen oder, von tieferem Begreifen ausgegangen: erleben durften. Da der internationale Charakter der „Bugra“ nicht etwa ein mehr oder weniger gekünsteltes Ausschmückselbst, sondern buchstäbliche Wirklichkeit von ebenso großem Ausmaß wie künstlerischem Werte war, so wurde sie nicht nur für Deutschland das große Ereignis. Die ganze Welt erhielt den Eindruck, daß da in Leipzig die Welt des Geistes in Verbindung mit hochvergeistigter Technik triumphieren konnte. Der große Erfolg war trotz der vielen allgemeinen Vertrauensverlusten noch nicht abgeworfen! Daß über dieses von allen Kulturnationen in Leipzig gelieferte großartige geistige Treffen der Krieg aller Kriege mit all seinem Barbarismus hereinbrechen konnte, ist und bleibt weitererschütternde Tragik. Der internationale Besuch höher als in seinen riesenhaften Ansätzen stand. Hunderttausende, ja Millionen aus dem In- und Auslande kamen so um die erste große, ganz große Gelegenheit, das Können und das Wollen der der Kunst Gutenbergs auf dem Erdball näher oder weiter dienenden und der in der literarischen Weltproduktion geistig Tätigen in konzentrierter Darstellung zu studieren und gegenseitig abzuwägen. Zehntausende von Berufsgenossen wurden vor allem dieses internationalen fachmännischen Anschauungsunterrichts beraubt, dem noch nichts Ähnliches vorangegangen war. Aber die in Leipzig Verlebenden und die dennoch gar nicht wenigen Leipziger-Fahrer von 1914 sollten dem glänzenden gelungenen, in erster Linie von Geheimrat Dr. Volkmann (in Firma Breitkopf & Härtel) geschaffenen und geleiteten Werke vollste Anerkennung. Die Presse, und zwar nicht zuletzt die schon der zeitlichen Entfernung halber dem Totalpatriotismus abwärts stehende, sprach von einer Leistung größten Formates. Man sah sich auf einem Gipfel und hielt etwas Ähnliches für ausgeschlossen, zumal dann, als auch die Kriegsfolgen mit ihren unermesslichen Zerreißungen der Völker und der Wirtschaft bestimmend in den Erwägungskreis gezogen werden mußten. Die „Bugra“ bildet somit den Gegenstand ebenso erhabener wie schmerzlicher Erinnerung.

Nun unternimmt es die rheinische Metropole, mit der „Pressa“ der „Bugra“ eine Nachfolgerin zu geben. Das unmöglich Erscheinende soll und wird also schon nach Verlauf von vierzehn Jahren Ereignis werden. Am Rhein ist man nicht nur ausstellungsunternehmungslustig, sondern auch ausstellungsbewandert. Wäre das nicht der Fall und wären die Möglichkeiten in den rivalisierenden Ausstellungs- und Schwesterstädten Köln und Düsseldorf, verbunden mit finanzieller Großzügigkeit der beiden Kommunalverwaltungen, nicht so günstig, so würde doch nicht in dem Maße der Ruf zum Zuge an den Rhein Aufnahme finden. Als ganz wesentlicher Bestimmungs faktor kommen die infolge des Kriegsausganges für das Rheinland entstandenen Bedrohungen und die zeitweilig mit brutaler Härte durchgeführte fremdmilitärische Besetzung hinzu. Was der tiefe Nationalismus als Rheinbegeisterung dem deutschen Volke aufspröhen möchte, geht bei vernünftigen Deutschen daneben. Sie lieben ebenfalls ihren Rhein, dessen zauberische Schönheiten, den frischen, weinfrohen Menschenschlag, und halten eine Rheinfahrt für eins von den Dingen, die dem Menschen einen schon nicht so kleinen Einblick in die Wunder der Natur gewähren. Auch dem Ar-

beitsmenschen, für den doch ebenfalls alles naturgegeben vorhanden ist.

Da eine Wiederholung der „Bugra“ auch aus räumlichen Gründen in Leipzig nicht mehr möglich sein würde, denn die Technische Messe mit ihren festen Riesenhallen bedeckt schon nahezu das mächtige Terrain, das Leipzig in so günstiger Lage nicht ein zweites Mal aufzuweisen hat, so läme Berlin für die Abhaltung der „Pressa“ eigentlich am nächsten, denn es ist doch die deutsche Zeitungsstadt und hat als solche Weltruf. Aber es soll ja keine bloße Zeitungsversammlung am 20. Oktober 1926 in Köln Gehörten eine Verbindung aller geistigen und technischen Betätigung auf dem Gebiete der Presse unter Voranstellung des Zeitungs-, Nachrichten- und Kellamewesens werden. Also eine erweiterte „Bugra“, auf welcher einst die siebente Großmacht einen nachgeordneten Platz einnahm. Da Berlin anerkanntermaßen im Ausstellungs- und im Messewesen noch nicht weit gekommen ist, so hat es weder zur „Pressa“ die Initiative ergreifen, noch sich dann als Ausstellungsort für diese beworben. Köln dagegen hat überall Zustimmung für sich gehabt, obwohl es, wie schon gesagt, im Zeitungswesen gar nicht die erste Rolle spielen kann und in Buchgewerbe und Graphik nicht nur Leipzig und Berlin vor sich hat. Das, was der „Bugra“ von 1914 noch von vordherigen zum Vorzug gereichte: eine am Platze selbst befindliche große Mitarbeiter- und Mitbesteherschaft, entfällt allerdings für Köln in folchem Maße. Der Generaldirektor Dr. Eich vom Kölner Messeamt ist kein Mann vom Bau wie Geheimrat Dr. Volkmann in Leipzig, wenn er auch ein sehr geschickter Organisationsfaktor ist. Ihm und seinem Stabe wird daher manches schwerer fallen. Jedoch hat man sich für die Fachauschüsse alle maßgebenden Fachmänner gesichert — den Schöpfer der „Bugra“ nicht zuletzt —, und dann sind tüchtige Ausstellungsleute gewonnen worden, und drittens will man in Berlin und in Leipzig als den deutschen Hauptplätzen viel Beratungsarbeit erledigen.

„Bugra“ und „Pressa“ werden also nicht wefensgleich sein, aber stark wefensverwandt. Es würde auch nicht gut sein, in Köln 1928 nur ein Abkömmling von Leipzig 1914 vorzufinden. Man will, wie schon am 20. Oktober v. J. die Betonung in Köln lautete, die „Bugra“ nicht kopieren. Es wird aber nicht leicht sein, sie als Ausstellung selbst weit zu überbieten. Den Kölner Mut muß man auf jeden Fall hoch veranschlagen. Das Zeitungs- und das Buchdruckgewerbe müssen es freudig und mit Stolz empfinden, daß das von den Folgen des Weltkrieges so schwer betroffene Deutschland nach einem verhältnismäßig geringen zeitlichen Zwischenraume schon in der Lage ist, eine Weltschau dieser Art zu bieten, die das vollenden soll, woran die „Bugra“ 1914 durch den Ausbruch des Weltkrieges verhindert worden ist. Die Hunderttausende im In- und Auslande, die deswegen vor vierzehn Jahren zu kurz gekommen sind, haben besonderer Anlaß, das in Köln im Entstehen begriffene große Werk erwartungsvoll zu begrüßen.

#### Der kulturelle und der völkerverbindende Charakter der Internationalen Presseausstellung

Es ist für eine das Pressewesen in vollem Umfange darstellende Schau die Kellamementaltung gar keine untergeordnete Sache. Unser modernes Leben bedarf dieser motorischen Kraft in weitem Maße. In Köln versteht man sich darauf, die Blide der Welt frühzeitig auf das im Entstehen begriffene Werk zu lenken. Jedoch ist eine Presseausstellung nicht allein mit Kellamene zu machen, dazu gehört auch viel kultureller Sinn und Trieb. Wenn im nachfolgenden in der Hauptsache eine Zusammenfassung der Argumentationen der führenden Männer der „Pressa“ gegeben wird oder Auszüge aus den Verkaufbarungen der Ausstellungsleitung gebracht werden, so läßt sich daran wohl am besten erkennen, was man in Köln denkt, sieht und in Taten umsetzen will.

Oberbürgermeister Dr. Wdenauer gab bei der schon erwähnten Gründungsverammlung der „Pressa“ einer sehr hochstehenden Auffassung über das Wesen dieser Ausstellung Ausdruck: Nichts ist mächtiger als das gedruckte Wort! Nichts kann so viel des Guten spenden, nichts so viel Verderben bewirken; nichts greift tiefer hinein in die Gedankenwelt des einzelnen, in die Geschichte der Staaten und Völker. Das gedruckte Wort in seinen Beziehungen zum gesamten menschlichen Tun und Geschehen darzustellen, ist das große

Ziel der Internationalen Presseausstellung 1928 in Köln. Der ethische Zweck, das ethische und kulturelle Ziel dieser Ausstellung ist es, das wir in der Vordergrund gestellt wissen wollen. Wenn dann auf dem von der Stadt Köln gegebenen, die beiden Gründungsveranstaltungen abfolgenden Gützlich-Bantett das Stadtoberhaupt von Köln die „Pressa“ ausdrücklich in den Dienst des Friedens und des Fortschrittes stellte, so kann man damit ebenso einverstanden sein.

Generaldirektor Dr. Eich, der geschäftsführende Vorsitzende der „Pressa“, erklärte damals: Die Internationale Presseausstellung Köln 1928 hat das Ziel, die Bedeutung der Presse für das gesamte kulturelle, soziale und wirtschaftliche Leben des Volkes und der Völker untereinander aufzuzeigen, die Verbundenheit aller Nationen der Welt und die Notwendigkeit ihrer Zusammenarbeit darzutun. Sie wird etwas anderes und mehr sein als die Weltausstellungen der Vorkriegszeit, in denen die ausstellenden Länder ungehemmt durch einen richtunggebenden Plan das zur Schau stellten, von dem sie glaubten, daß es auf der Welt den meisten Eindruck machen würde. Die Zeit für solche Weltausstellungen ist bei der gewordenen ungeheuren Ausdehnung und der Vielgestaltigkeit menschlicher Leistungsfähigkeit vorüber.

Die zu Anfang Januar 1927 versandte Werbeschrift ergängt in ihrer kurzen programmatischen Einleitung den Zweck der Ausstellung noch dahin: Sie soll der Welt ein eindrucksvolles Bild von der kulturellen und wirtschaftlichen Bedeutung des Pressewesens in allen seinen Erscheinungen geben und dadurch das Verständnis für die großen Aufgaben der Presse im internationalen Leben wecken und vertiefen. Auf dieser Grundlage soll sie befruchtend auf die Weiterentwicklung der Presse einwirken und den Gedanken der internationalen Zusammenarbeit im Pressewesen fördern. So wird die Ausstellung das im Pressewesen aller Völker sich offenbarende geistige Eigenleben festhalten, aber auch eine so oft gegeneinander geführte Waffe in friedlichem Wettbewerb und in ihrer Arbeit für Verständigung und Ausgleich zeigen.

Daß die „Pressa“ ein Mittel zur Verständigung und Annäherung der Völker sein, daß sie die politische Verständigung der Völker fördern soll, wird in allen Aussendungen der Ausstellungszeitung immer wieder betont. Ist die „Bugra“ durch den ungeligen Weltkrieg an ihrer Zweck-erfüllung verhindert worden, so kann die „Pressa“ dem Weltfrieden ungemein dienen, denn die Propaganda bemüht sich außerordentlich reger um das Ausland und hat von dort schon viel Zustimmung. Aus dieser völkervereinenden Tendenz heraus verdient die „Pressa“ in der Tat alle Unterstützung.

#### Die Bedeutung für die Presse selbst

In Köln soll also im Jahre 1928 „die erste internationale Ausstellung dieser Art“ stattfinden, wie die Ausstellungsleitung schon mehrfach versichert hat. Nach den vorausgehenden Darlegungen können wir das nicht so abstrakt gelten lassen; die „Bugra“ war ein ganz bedeutender Vorkäufer.

Daß ein Kulturwerk geschaffen werden könne, an dem alle Länder in gleichem Maße beitragen würden, lassen wir uns so uneingeschränkt gelten. Die Presse ist international, sowohl der Wesensverwandtschaft des Pressewesens aller Länder nach wie in ihren Aufgaben und in ihrem Wirken. Die Presse eines jeden Landes beschränkt ihren Aufgabenskreis ja nicht auf das Gebiet der nationalen Grenzen, sondern spiegelt auch das kulturelle, wirtschaftliche und politische Geschehen in der übrigen Welt wider; und nicht nur das, sie sucht es zu beeinflussen, eilt der weiteren Entwicklung durch ihre Stellungnahme hemmend oder fördernd voraus, besitzt also weltumspannende Bedeutung. Die Bedeutung der Presse richtig aufgefaßt und ihr vor allem richtig entprochen, ist gleichbedeutend einem internationalen Kulturwerk. Wenn die Kölner Ausstellung den weltumspannenden Charakter der Presse in seinem wahren Kulturwerte volle Wirklichkeit werden lassen könnte, würde sie noch einen besonderen, einen recht hohen Gewinn bringen.

Für die Presse selbst aber ist der Gewinn auch groß. Bollzieht sich in Köln ein Aufmarsch der Presse aller großen Kulturländer im friedlichen Wettbewerb, so wird ein gewaltiges Anschauungs- und Belichtungsmaterial zusammengetragen, das für die Weiterentwicklung der Presse: anregenden und befruchtenden Einfluß ausüben muß.

**Wesheit im Wesen und Ziel der „Presse“**

Bereinigung des geistigen, technischen und wirtschaftlichen Schaffens ist der Köhner Ausstellung beherrschende Grundgedanke. Das gesamte Pressewesen soll in seinen geistigen, materiellen und technischen Erscheinungen und Ausrichtungen erfasst werden.

Das ist viel gewollt und schwer durchzuführen. Professor Wolff aus Dresden, bei dem der Pressemann wohl noch durch den glänzenden Redner überfordert wird, hat sich darüber gleich in Köln bemerkenswert ausgesprochen: Das Wesentliche sei, daß wir, mitten in der Arbeit stehend, erst die Methodik des Werks zu erkennen haben. Die Schwierigkeiten sind sehr groß und wachsen bei näherer Betrachtung. Die Haupt Schwierigkeit besteht für die Zeitungsleute darin, daß die Presse sowohl wirtschaftliches Unternehmen wie gleichzeitig für die Allgemeinheit gedacht ist, und daß es sehr schwer ist, ihr inneres Wesen sichtbar zu machen. Das wäre gleichsam, so als wollte man das Säu und Herz des Zeitungsmannes durchleuchten und ausstellen. Man glaube aber doch, daß es eine Methodik gibt, die vieles zu zeigen ermöglicht.

Es hat sich inzwischen noch mehr herausgestellt, wie schwer es ist, das sehr mannigfaltige Wesen der Presse zu einer Ausstellung zu bringen, die jeden Besucher sofort anzieht. Wenn man nicht von den Geburtswehen anderer Ausstellerguppen wüßte, so würde das für den Verband und den Bildungsverband heranreifenden Projekt mit seinen Schwierigkeiten gewiß zu solchen Vermutungen führen. Eine in Leipzig jetzt tagende Gruppenführung wird jedenfalls darüber noch weiteren Aufschluß bringen. Die hohen Ziele, die der „Presse“ im ganzen gesteckt sind, pflanzen sich nach unten bis zum kleinsten Ausstellungsobjekt fort. Das muß aber noch mehr zeigen, in Köln etwas Überordenliches zu bieten: Auge und Geist und berufliche Ausrichtung müssen Befriedigung empfangen.

Das Ausland bezeugt jetzt schon der Kölner Ausstellung sehr reges Interesse und spart keine Erwartungen hoch. Unser schweizerisches Bruderorgan, die „Schweizerische Typographie“, ist noch mächtig in seinen Erwartungen: „Die Veranstaltung dürfte eine jener großartigen Ausstellungen werden, wie man sie von deutschem Unternehmungsgeist und deutscher Gründlichkeit gewohnt ist.“ Ein Budapest Hauptblatt nennt das Ausstellungsprogramm einen nützlichen Querschnitt durch das ganze Gebiet der Presse und sieht in Köln eine der schönsten Leistungen der modernen Ausstellungstechnik sich gestalten. Eine große südamerikanische Zeitung benennt die Wesheit der „Presse“ in einem Satze dahin: „Die Ausstellung wird alle Gebiete — fachliche und industrielle, literarische und technische — des modernen Zeitungswesens wiedergeben, ohne eins zu vernachlässigen.“

**Was die „Presse“ bringen wird**

Die Stadt Köln beabsichtigt, in Verbindung mit ihrem Messewesen und auf ihrem Messterrain eine Reihe von Weltfachausstellungen zu veranstalten. Die „Presse“ ist die erste Weltfachausstellung Kölner Unternehmungsgeistes, der mit der siebenten Großmacht also gut zu fahren glaubt.

Der Ausstellungsplan ist in zwölf große Gruppen eingeteilt. Dadurch ist wieder eine weitgehende Untergliederung bedingt. Die Ausstellungen der ausländischen Staaten gehen außerhalb der allgemeinen Durchgliederung.

Gruppe I: Die Tageszeitung, zunächst A. Die geschichtliche Entwicklung der Tageszeitung: 1. Die Wurzeln des deutschen Zeitungswesens, nämlich Geschriebene Zeitungen, Einblattdruck, Moritat, Volkslied, Relationen des 16. Jahrhunderts, Ordinar Boten usw.; 2. Die ersten periodischen Zeitungen (17. Jahrhundert), Früheste Zeitungsdrucke, Herausarbeitung ihrer Wesensarten (reine Nachrichtenblätter); 3. Die ersten Intelligenzblätter, ihre zeitungstechnische Eigenart, ihre wirtschaftlichen und sozialen Aufgaben, Aufnahme des Abonnements und der Kritik in das gemeinnützige Blatt, Zeitung und Heimatkultur in ihrer Reife; 4. Das Zeitungswesen der Revolutionsjahre und der Befreiungskriege (Wende des 18. Jahrhunderts), Aufnahme des Meinungskampfes in die Zeitung, Wachsende Aktualität des Zeitungswesens, Verbesserungen in Druck und Vertrieb; 5. Die politische Presse des 19. Jahrhunderts (von 1848 ab), Politisierung der Nachrichtenpresse, Die Entwicklung der politischen Tageszeitung; 6. Die Presse ohne ausgesprochene politische Tendenz (von 1880 ab), Popularisierung der Zeitung, Erste Massenauslagen, Das Anzeigenwesen wird wirtschaftlicher Grundpost; 7. Die Entwicklung der nicht parteilich gebundenen Presse zu politischen Tageszeitungen bestimmter Richtungen. Als Sondergruppen: Die Zensur, Denker und Kämpfer in der Presse, Entscheidende Ereignisse (Zeitungsbätter mit Erstmeldungen weltgeschichtlicher Ereignisse). Diese historische Abteilung wird auch zwei Druckereien im Stile ihrer Zeit hergerichtet zur Veranschaulichung bringen. B. Das Nachrichtenwesen: 1. Geschichte des Nachrichtenwesens, nämlich: Erste Zeitungen an den Kreuzungen der Postlinien, Nachrichtenläufer, Reiter, Staffetten, Brieftaube, Optischer Telegraph, Das Nachrichtenwesen der primitiven Völker, Entwicklung der modernen Nachrichtentechnik nach Erfindung des elektrischen Telegraphen; 2. Das moderne Nachrichtenwesen: a) Die Sammlung der Nachricht, Die großen

Nachrichtenbureaus mit ihrer Organisation und Technik, Die Zeitungs Korrespondenzen, Die Korrespondentenhefte, Der Reporter an der Arbeit, Nachrichten- und Presseämter, Wärsen- und Parlamentsdienste; b) Die Beförderung der Nachricht und ihre sämtlichen technischen Hilfsmittel (Eilbrief, Telegraph, Telegraph, Fernschreiber, drahtlose Technik); c) Die Pressenadrückung im Weltverkehr (Darstellung der Dichte und Leistungsfähigkeit des ganzen rund um die Weltlung gespannten Nachrichtennetzes). C. Die moderne Zeitung: 1. Der Verlag: Verleger und geistiger Inhalt der Zeitung, Der Verlag in der ständigen Zusammenarbeit mit der Redaktion, Aufnahme neuer Stoffgebiete in den geistigen Teil der Zeitung, Einführung neuer Techniken in der Nachrichtenübermittlung und dem Druckereiwesen; Die Zeitungsanzeige: Die Technik der Anzeige in ihrer künstlerischen Gestaltung und ihrem Wert, Die Anzeige als Wirtschaftsmittel, Anzeigenteil und Volkswirtschaft, Der Anzeigenteil als Konjunkturmesser; Die technische Herstellung der Zeitung: Handhabung und Seismaschine, Stereotypie, Druck; Der Vertrieb der Zeitung: Postverandahsysteme, Bahnvertrieb, Zeitungszentrale, Trägerysteme, Straßenverkauf, Auto und Flugzeug; Der betriebswirtschaftliche Aufbau einer Tageszeitung; 2. Die Redaktion (die redaktionelle Arbeit soll in Tempo und Konzentration, nicht nur durch anschauliche Darstellung ihres organischen Aufbaues, sondern in ihrer aktuellen Abwicklung vorgeführt werden): Der Redakteur und der geistige Inhalt der Zeitung, Die Gestaltung des Textteiles in täglicher publizistischer Vertretung der politischen, wirtschaftlichen und kulturellen Richtung des Blattes; Die Nachricht in der Zeitung: Formung, Prüfung und Verarbeitung; Die Meinung in der Zeitung: Die politischen Dienste, Korrespondenzen, Bibliographische und archivalische Hilfsmittel; Das Gesicht der Zeitung: Typographischer Aufbau, Umbruch, Seitenbild, Zeilen; Die Entwicklung des Zeitungstopfes; Das Bild in der Zeitung: Entwicklung des Bildes von bloßer Gegenständlichkeit zum aktuellen Nachrichtencharakter, Der Bilderreporter und seine Hilfsmittel; Die Sparten der Zeitung: Sonderdarstellung der Eigenart der verschiedenen Sparten, ihrer besonderen Organisation und ihrer Hilfsmittel; 3. Der gegenwärtige Stand des deutschen Zeitungswesens, sein geschichtlicher Zusammenhang mit dem Kulturgeschehen (statistische und figurative Darstellungen der Tagespresse zu Staat, Kultur und Wirtschaft): Die Tageszeitung als Vermittlerin der Beziehungen zwischen Staat, staatlichen Einrichtungen und der Volksgemeinschaft, Die Tageszeitung als Vermittlerin zwischen den einzelnen Berufs- und Erwerbsgruppen, Die Tageszeitung als Chronistin aller Vorgänge im öffentlichen Leben, Die Presse als Kritikerin an öffentlichen Vorgängen und als Bestandteil der öffentlichen Meinung, Die Tageszeitung als Förderin der kulturellen Ziele, Die kulturelle Bedeutung des Anzeigenteils; 3. Einzel- und Gruppenausstellungen von Tageszeitungen möglichst nach ihrer politischen Tendenz, in der besonderen Ausprägung und Eigenart ihrer Verlage wie unter Veranschaulichung ihrer geschichtlichen Entwicklung. D. Die Annoncenexpeditionen: Darstellung ihrer Organisation und ihrer Verbindung mit der Presse.

Gruppe II: Die Zeitschrift; A. Frühe Formen der Zeitschrift (Entwicklung der modernen Zeitschriftstypen, ihre kulturelle, wirtschaftliche und werbetchnische Bedeutung); B. Die moderne Zeitschrift: 1. Die Fach- und Verbandspresse, 2. Die wissenschaftliche Zeitschrift, 3. Kunst-, Musik- und Theaterzeitschriften, 4. Die unterhaltende Zeitschrift (literarische Zeitschriften unterhaltender Art, illustrierte Blätter, Frauen- und Modezeitschriften, Sonntagsblätter, Witzblätter, Kinder- und Jugendzeitschriften), 5. Sportzeitschriften, 6. Die Gewerkschafts- und Arbeiterpresse, 7. Das atademische Schrifttum; C. Das Vertriebswesen der Zeitschrift: Sortiment, Zeitschriftenhandel, Zwischenhandel, Lesezettel, D. Sonderausstellungen einzelner Zeitschriftenverlage.

Gruppe III: Buchgewerbe und Graphik: Diese Gruppe wird ein übersichtliches Bild der Erzeugnisse und der Arbeit der Druckpresse im weitesten Sinne geben, von den Materialien und technischen Vorbedingungen (Schrift, Ritzzeuge), über den eigentlichen Druckvorgang und die dazu erforderlichen Maschinen und Apparate bis zum fertigen Buch als Produkt der Presse. Der angewandten Graphik (Gebrauchsgraphik) und dem buchgewerblichen Fachschulwesen sind eigene Gruppen in folgender Gliederung gewidmet: 1. Schriftschneiderei und -gießerei, Gravirkunst, Stereotypie- und Galvanoplastik, 2. Holzschnitt, 3. Lithographie, 4. Reproduktionstechnik, 5. Druckfarben, 6. Hochdruck (Buchdruck), 7. Flachdruck (Stein-, Licht- und Offsetdruck), 8. Tiefdruck (Kupferdruck), 9. Spezialdruckverfahren, 10. Buchgewerbliche Maschinen: Seismaschinen, Druckmaschinen, Buchbinderei- und Papierverarbeitungsmaschinen, 11. Buchbinderei, 12. Buchgewerbliche Fachschulen, 13. Gebrauchsgraphik, 14. Das Buch als technisches und künstlerisch vollendetes Erzeugnis der Presse.

Gruppe IV: Die technischen Einrichtungen und Hilfsmittel: a) Kraftmaschinen; b) Transporteinrichtungen und Verkehrsmittel für Druckereien: Kleintransportanlagen (Rohrpost, Seilpost, Transportbänder), Kraftwagen für Zeitungstransporte, Flugzeuge; c) Hilfsmaschinen aller Art, wie Zeitungsalapparate, Seismaschinen usw.; d) Bureaueinrichtungen für Verlage und Druckereien; e) Hygienische Einrichtungen für Druckerei-

betriebe; f) Kleidung für Drucker, Boten, Zeitungsvorkäufer usw.

Gruppe V: Das Verbandswesen der Presse. Diese Abteilung soll allen sozialen, beruflichen und fachlichen Verbänden der Presse Gelegenheit bieten, ihre Organisation und ihre Leistungen darzustellen. Besondere Berücksichtigung sollen die wirtschaftlichen Ergebnisse der Verbandsarbeit und die Tätigkeit des Unterhaltungs- und Verbandswesens finden.

Gruppe IV: Die deutsche Presse im Auslande in einer Gesamtdarstellung und mit einem historischen Teil.

Gruppe VII: Presse und Verkehr, statistisch und gegenständlich dargestellt.

Gruppe VIII: Presse und Kunst: Die Mitwirkung von Künstlern an Zeitungen und Zeitschriften, Ausstellung von Originalbildern, Bervollkommnung der Webesgabe in der Presse. Als Sonderabteilung: Die Karikatur in der Presse.

Gruppe IX: Presse und Werbewesen: Die Werbemittel der Verlage und Druckereien, ihre künstlerische Gestaltung.

Gruppe X: Zeitungswissenschaft: a) Die Institute für Zeitungsforschung, b) Die geschichtliche Entwicklung der Zeitungswissenschaft; c) Pädagogische Hilfsmittel zur Vermittlung der Zeitungswissenschaftlichen Kenntnisse: Bild, graphische Statistik, Lichtbild, Film, Ausstellung; d) Die Organisation der einzelnen Institute, die Promotionsordnung der Zeitungswissenschaft in Deutschland und im Ausland graphisch dargestellt, ähnlich die Studienpläne des In- und Auslandes; e) Fachliche Literatur.

Gruppe XI: Das Papier als Rohstoff für die Presse: a) Das Papier im Wandel der Zeiten; b) Die Technik der Papierherstellung vom Rohstoff bis zum Fertigfabrikat; c) Gebrauchsfertige Erzeugnisse der Papierindustrie und der Papierverarbeitungsindustrie für alle Zweige des Pressewesens; d) Statistische Darstellungen aus der deutschen Papierwirtschaft in Verbindung mit dem Pressewesen.

Gruppe XII: Photographie und Kinematographie, insbesondere ihre Beziehungen zur Presse und zur Berichterstattung.

Ausstellungen der ausländischen Staaten, wofür geschlossene Sondergruppen vorgesehen sind. Dadurch kann ein jedes Land eine anschauliche Gesamtdarstellung von seinem Pressewesen geben und seinem besonderen Charakter entsprechend herausarbeiten. Die ausländischen Ausstellungsbauten kommen in der Straße der Nationen zu liegen. Die „Presse“ hat im Auslande schon sehr günstige Aufnahme gefunden; zahlreiche Zeitungsausstellungen liegen dafür vor, und die aus 24 ausländischen Staaten bereits bis Mitte Februar erfolgten Anmeldungen stärken jedenfalls den Optimismus der Ausstellungsteilung.

Die auch in technischem Betracht höchst wirksame größere Werbeschrift hat in 80 000 Exemplaren und abgesetzt in fünf Sprachen Verbreitung und sicherlich viel Zustimmung gefunden.

Es ist ein gewaltiges Vorhaben, was da von Köln ausgeht. Der im vorstehenden nur kurz skizzierte Ausstellungsplan läßt das ohne weiteres erkennen. Bis der Ausstellungsbau einmal richtig spielt, hat sich ganz bestimmt das alte Sprichwort bewahrheitet: Ohne Schweiß kein Preis!

Zehn Fachausstellungen, denen jedesmal aus den Hauptorten die besten Fachmänner vorstehen — Berlin und Leipzig überwiegen dabei —, haben sich sicherlich schwer zu plagen, um den Ausstellungsplan voll erfüllen zu lassen. Jedenfalls ist das hier aufgerollte Ausstellungsprogramm schon ein durchschlagender Appell, zur Ausstellungsbeteiligung einerseits und zum Besuche der Ausstellung andererseits baldigst die erforderlichen Vorbereitungen in Angriff zu nehmen. Der organisatorische Aufwand der Kölner Ausstellung ist auch sonst an Haupt und Gliedern wohl erwogen; die Methode des Experimentierens könnte hier viel Geld und Zeit kosten.

**Weiteres über die „Presse“**

Die Kölner Ausstellung wird am 1. Mai 1928 eröffnet und dauert bis zum 15. Oktober. Sie findet statt auf dem städtischen Messegelände in Köln-Deutz, direkt am jenseitigen Rheinufer. Das seit drei Jahren in städtischer Zahl und in sehr respektablem Umfange mit festen Hallenbauten bedeckte Terrain wird durch die vom Militärkreis noch erworbenen Kasernements der einstmaligen Deutzer Kaserne ein großes Vergrößerung werden. Im 15 Millionen Mark ging im vergangenen Herbst der Streit, weil das den Kölner Bürgern doch etwas zu großzügig erschien. Die „Bugra“ hatte 400 000, die „Geselle“ ebenfalls 400 000 Quadratmeter Raumfläche, die „Presse“ wird es auf 800 000 bringen! Das Großzügigste ist aber die von vornherein gegebene Gewähr, daß die Aussteller nicht wie üblich sich auf eine eventuelle Garantieleistung verpflichten müssen. Großzügig hat die Stadt Köln die Wasserhaft der „Presse“ übernommen und stellte ihren tatkräftigen, initiatorsreichen Oberbürgermeister an die Spitze des Unternehmens. Unter diesen günstigen Voraussetzungen ist denn auch die Ausstellungsbeteiligung jetzt schon groß zu nennen, bei der Platzfrage ist es bereits zu Überbietungen gekommen. In die Organisation des Besuches ist auch frühzeitig zu denken. Darüber soll demnächst in einem speziellen, kleineren Artikel auch etwas für die Buchdrucker gesagt werden.

### Allgemeine Verbindlichkeit des Tarifs für das Schriftgießergewerbe

Königliche  
Der Präsident  
der Reichsarbeitsverwaltung  
(Tarifabteilung)  
IV 1424/159.

Berlin NW 40, Schornhorststr. 35,  
den 4. April 1927.

#### Entscheidung

Die nachstehende tarifliche Vereinbarung wird für den angegebenen Geltungsbereich gemäß § 2 der Verordnung vom 23. Dezember 1918 in der Fassung des Gesetzes vom 23. Januar 1923 („Reichsgesetzblatt“ S. 67) für allgemein verbindlich erklärt:

1. Vertragsparteien
  - a) auf Arbeitgeberseite:  
Verein deutscher Schriftgießereien e. V., Leipzig.
  - b) auf Arbeitnehmerseite:  
Zentralkommission der in Schriftgießereien beschäftigten Arbeiter und Arbeiterinnen Deutschlands für den Verband der Deutschen Buchdrucker und den Verband der graphischen Hilfsarbeiter und -arbeiterinnen Deutschlands.
2. Abgeschlossen am 1. Februar 1927 (Änderungen) Nachtrag zu den allgemein verbindlichen, allgemeinen Bestimmungen des am 1. März 1926 in Kraft getretenen Reichstarifvertrages.
3. Beruflicher Geltungsbereich der allgemeinen Verbindlichkeit: Gewerbliche Arbeiter in reinen Schriftgießereien und Messinglinienfabriken (im Umfange des § 1 des Tarifvertrages).
4. Räumlicher Geltungsbereich der allgemeinen Verbindlichkeit: Gebiet des Deutschen Reiches.
5. Die allgemeine Verbindlichkeit beginnt mit Wirkung vom 1. März 1927.

Mit dem angegebenen Zeitpunkte tritt die allgemeine Verbindlichkeit des § 20 der allgemeinen Bestimmungen des am 1. März 1926 in Kraft getretenen Reichstarifvertrages außer Kraft.  
Im Auftrage: Dr. Busse.

Vorstehende Allgemeinverbindlichkeitserklärung bezieht sich auf die am 1. Februar 1927 von den Tarifparteien im Schriftgießergewerbe beschlossene Abänderung des § 20 des Reichstarifs für Schriftgießereien und Messinglinienfabriken. Dadurch wurde vereinbart, daß örtliche und betriebliche Sondertarife stets die gleiche Laufzeit und Kündigungsfrist haben müssen, wie diese jeweils für den Reichsstücklohntarif vereinbart worden sind. Ferner sind die Laufzeiten des Manteltarifs und des Reichsstücklohntarifs neu festgesetzt worden.

### Drei Jahre Arbeiterbank

Die Bank der Arbeiter, Angestellten und Beamten A.-G. übergibt jetzt der Öffentlichkeit ihren Bericht über das dritte Geschäftsjahr. Während bei Abschluß des vorjährigen Geschäftsberichts erst eine Filiale in Hamburg errichtet war, unterhält die Arbeiterbank heute bereits an fünf Plätzen — in Bremen, Breslau, Dresden, Frankfurt a. M. und Hamburg — Filialen, außerdem an 15 Plätzen Zahlstellen. Weitere Zahlstellen befinden sich in der Gründung.

### Für unsere Frauenwelt

#### Ein Frauenschicksal im achtzehnten Jahrhundert

Wir hören heute so oft namentlich Frauen über den Verlust der „guten alten Zeit“ klagen. Solche Frauen sind sich gar nicht darüber klar, welche Stellung damals die Frauen eingenommen haben. Sie wissen auch nicht, wie Despotie und tyrannische Willkür eines einzelnen mit Menschenschicksalen umspringen konnte.

Bekannt ist das Schicksal des berühmten Dichters und Musikers Schubart, der durch ein paar Spottgedichte das Mißfallen des Herzogs Karl Eugen von Württemberg und seiner Geliebten Franziska von Hohenheim erregt hatte und dafür durch eine lange, schwere Haft auf der Festung Hohenauperg büßen mußte, aus der er erst als gebrochener Mann herauskam. Weniger bekannt ist es, daß kurz vorher auch eine Frau auf der gleichen Festung in Haft saß und so schwer leiden mußte, daß sie darüber irrsinnig wurde. Diese Frau war eine in ihrer Zeit weithin berühmte Sängerin Marianne Pirker, die Gattin des österreichischen Violinvirtuosen Franz Pirker. Der Ehe waren drei Töchter entsprossen. Die beiden ältesten blieben in Stuttgart bei ihrer in zweiter Ehe verheirateten Großmutter, weil das Ehepaar Pirker in ganz Europa Konzertreisen unternahm. Es war die Zeit, in der die italienische Gefangenschaft als die vollendetste galt. Frau Pirker soll aber selbst die italienischen Opernhörner noch überflügelt haben. Eine Zeitlang hatte sie glänzende Engagements an den Opern von London und Kopenhagen. Da wurde die Stelle einer ersten Sängerin bei der Kirchen- und Kammermusik in Stuttgart frei, und die Eltern bestimmten Marianne, sich um diese Stelle zu bewerben. Sie selbst hatte große Sehnsucht, wieder mit ihren Kindern vereint zu werden. So kam sie zur Vorstellung nach Stuttgart und hatte die größten Erfolge. Sie erhielt ein glänzendes Engagement mit einer Besoldung von 1500 Gulden, und auch ihr Gatte wurde als Konzertmeister, allerdings nur mit einem Jahresgehalt von 400 Gulden, angestellt.



## Sechzig Jahre Verbandsmitglied



Franz Kalisch in Leipzig

Eingetreten am 1. April 1867. Jetzt Invalide

## Fünzig Jahre Verbandsmitglied



August Berndsen in Essen

Eingetreten 1. Juli 1877 in Essen  
Jetzt Invalide



K. Seelmeier in Hannover

Eingetreten am 8. April 1877  
Jetzt Invalide



Bei einem Rückblick über diese drei Jahre (die Bank wurde im Jahre 1923 gegründet und am 31. Mai 1924 in eine Aktiengesellschaft umgewandelt) müssen wir uns vor Augen halten, daß es für die deutsche Wirtschaft ganz besonders schwere Jahre waren und daß eine Gewerkschaftsbank in hervorragender Weise von der allgemeinen Wirtschaftsentwicklung abhängig ist. Die Gesundheitskrise der deutschen Wirtschaft (wie man im Jahre 1924 sagte) hat sich zur Rationalisierungskrise entwickelt, die, wie der Geschäftsbericht treffend ausführt, keine vorübergehende Erscheinung ist, da selbst ein so außerordentliches Ereignis wie die Monate dauernde Rahmlegung entscheidender Konkurrenzverhältnisse durch den englischen Bergarbeiterstreik nur eine sehr schwache und vor allem nur kurzfristige Verminderung der Arbeitslosigkeit gebracht hat.

Die fehlende Konsumkraft von Millionen, die keine Arbeit finden können, die geringe Spartkraft der Löhne und Gehälter, die großen und dauernden Ansprüche an die Kassen der Gewerkschaften, alles dies sind Dinge, die auf den Geschäftsgang einer Gewerkschaftsbank von entscheidendem Einfluß sind. — Wenn trotzdem die Zahlen des Berichts eine außerordentlich erfreuliche Entwicklung zeigen, so ist ein solches Ergebnis ganz besonders hoch zu werten. Die günstigen Ergebnisse der privaten Großbanken, insbesondere deren Schaffung von riesigen offenen und stillen Reserven, sind in der Hauptsache auf die ungewöhnliche Börsenkonjunktur des vergangenen Jahres zurückzuführen. Die Bank der Arbeiter, Angestellten und Beamten A.-G. hat dem Effekten- und Wärfengeschäft gegenüber Zurückhaltung geübt.

Der Geschäftsbericht befreit sich im Gegenjahre zu den schablonenhaften Geschäftsberichten der privaten Großbanken einer erfreulichen und sachlichen Kürze. Auf zwei Seiten ist das Nötige gesagt. Der Bericht der Arbeiterbank fordert grundsätzlich staatliche Maßnahmen zur Hebung der inländischen Konsumkraft und zur Beseitigung der Arbeitslosigkeit, „die letzten Endes nur in einer planmäßigen Lenkung der Wirtschaft im Zusammenwirken mit allen Wirtschaftsbeteiligten zu suchen sein dürften“, und bezeichnet eine Mitbestimmung und Kontrolle über die Kartelle und Trusts durch die Volksgesamtheit als nötig.

Das Ergebnis des Geschäftsjahres 1926 ist in jeder Hinsicht erfreulich. Die Einlagen in laufender Rechnung steigerten sich von 3,9 Millionen in 1924 und 8,1 Millionen in 1925 auf 15,4 Millionen in 1926; die Einlagen auf längere Fristen von 6,4 Millionen in 1924 und 13,1 Millionen in 1925 auf 20,7 Millionen in 1926. Der Gesamtbetrag der Einlagen stieg von 9,4 Millionen im ersten und 21,2 Millionen im zweiten Geschäftsjahre auf 36,1 Millionen in 1926.

Die Spartkassenabteilung hat eine durchaus zufriedenstellende Entwicklung genommen, „was die allgemeine Erfahrung, daß trotz der Ungunst der Zeit der Sparbetrieb nicht erloschen ist, vielmehr durch die ruhigere Gesamtentwicklung einen neuen Antrieb bekommen hat, bestätigt“. Die Verwaltung will diesen Zweig des Geschäfts weiter ausbauen.

Der Rohgewinn hat sich von 229,061 M. in 1924 auf 506 360 M. in 1925 auf 1 468 974 M. im Jahre 1926 vergrößert, sich also gegen 1924 um das Siebenfache vermehrt und gegen 1925 fast verdreifacht. Die beträchtlichen Anschaffungskosten für Einrichtung der neuen Filialen, für Maschinen usw. wurden wieder auf 1 M. abgedunzt. Von den mit 3,6 Millionen ausgewiesenen eignen Effekten sind

Bis dahin hatte es in Stuttgart keine Oper gegeben. Es ist in der Hauptsache das Verdienst des Ehepaars Pirker, daß das sogenannte „Lusthaus“ zur Oper umgewandelt wurde. Das geschah hauptsächlich auf Wunsch der Herzogin Friederike, die Marianne ihre Gunst zugewandt hatte. Neben der Mutter wirkte auch schon die älteste dreizehnjährige Tochter an der Oper mit, die eine schöne, starke Stimme hatte. Auch das jüngste Mädchen, die bis dahin in Bologna erzogene kleine Viktoria, kam nun nach Stuttgart, und die Familie war glücklich nach so langer Trennung.

Die Freundschaft zwischen Marianne und der Herzogin hatte jedoch in einem Teil der Hofgesellschaft Neid und Mißgunst erregt. Alles ging gut, solange der Herzog in Frieden mit seiner Frau lebte. Als er sich aber von ihr abwandte und sich in die Keige anderer Frauen verstrickte, nahm Marianne energig Partei für die betrogene Gattin, mag ihr vielleicht auch von den Seitenprüngen des Herzogs erzählt haben. Daraufhin ließ Karl Eugen kurzerhand das Ehepaar Pirker und einen Fürst von Reich, ebenfalls einen Anhänger von Friederike, verhaften und auf die Festung Hohentwiel bringen. Die empörte Fürstin forderte die Freilassung ihrer Freunde, und als sie damit nicht durchdringen konnte, verließ sie den Stuttgarter Hof für immer und kehrte nach ihrer Heimatstadt Bayreuth zurück. Nach anderthalb Monaten wurde die drei Gefangenen bei Nacht auf die Festung Hohenauperg gebracht, und jeder der Arrestanten erhielt ein besonders wohlverwahrtes Zimmer. Sie wurden nie zusammengefasst; niemand erhielt Zutritt zu ihnen, und das Schreiben war ihnen verboten. Sie erhielten anständige Betten und leibliche Beköstigung, ebenso Besuchung und Heizung, von Zeit zu Zeit auch neue Wäsche und Kleider, aber sie erfuhren nichts von der Außenwelt, und Marianne blieb ohne jede Nachricht von ihren Kindern. Machten sie anfangs gehofft haben, daß es sich nur um eine kurze Prüfungszeit handelte, so mußte sie bald erkennen, daß die Fürstin nichts für sie tun konnte und daß der Herzog einen unverföhllichen Haß auf sie geworfen hatte. Diese entsetzliche Erkenntnis brachte die einst so gefeierte Künstlerin um den Verstand.

Schon 1768 wurden ihr Wasserkuren verordnet. Allmählich äherte sich ihre Geistesstörung in furchtbaren Tobsuchtsanfällen. Es heißt, sie habe in ihrem Zimmer so geschrien, daß ihr herrlicher Sopran zum Weg wurde.

Schließlich ließen die Anfälle nach, und die Kranke lebte in stillem Irrenn weiter. Der Dichter Huber, der sich als württembergischer Beamter den ungerechten Steuerplänen des Herzogs widergesetzt hatte und deshalb ebenfalls auf den Hohenauperg gebracht wurde, hat das Los der unglücklichen Marianne in einem zührenden Gedicht besungen:

In tiefem Weh schreie ich mit teuren Schwerten  
In Kerker weg, fesselt sie, niemand für mich bitten?  
Dann nicht sie klammern.

In den langen Stunden trostloser Einsamkeit begann Marianne Salme aus dem Trosthaft ihres Bettes zu ziehen und mit ihren eignen Haaren zu Blumen zusammenzubinden. Der Kommandant ließ ihr heimlich Draht und Faden zur Erleichterung ihrer Beschäftigung zustuden. Allmählich entstanden kleine Kunstwerke. Die Kaiserin Maria Theresia soll solche Blumen erhalten und sich dabei der Sängerin erinnert haben, die einst auch am Wiener Hofe große Triumphe gefeiert hatte. Durch ihre Fürsprache soll endlich die Befreiung der Gefangenen erwirkt worden sein. Nach acht langen, schweren Jahren entließ sich Herzog Karl Eugen, die Familie Pirker und den Fürst von Reich freizulassen. Sie mußten schwören, sich nie und an niemand zu rächen, die Herzoglichen Lande für immer zu verlassen und keinerlei Verbindung mit der Herzogin zu suchen. Marianne hatte diese Zumutung anfangs abgelehnt, da sie sich keiner Beleidigung des Herzogs bewußt sei, schließlich aber auf Zureden ihres Mannes doch den Eid abgelegt.

In Heilbronn traf das Ehepaar endlich seine Kinder wieder. Die älteste war noch Kammerdientknechtin. Die zweite hatte den Hofbuchdrucker Cotta geheiratet und ist die Stammutter der bekannten Verlegerfamilie geworden. Ein Besuch Pirkers um eine Pension wurde vom Herzog abgelehnt. Auf dem Gute Eichenau bei Heilbronn hat Marianne in der Stille der friedlichen Natur ihre Geisteskräfte wiedererlangt, aber Schubart berichtet, daß die Er-

etwa 3 Millionen festverzinsliche, davon der größte Teil mündelsichere Wertpapiere. Der Rest besteht aus andern lösbaren Wertpapieren. In diesem Posten dürfte ebenfalls eine erhebliche stille Reserve liegen.

Der Reingewinn betrug im Jahre 1924 139 556 M., im Jahre 1925 200 953 M. und Ende 1926 878 026 M., weist also mehr als eine Verdreifachung gegenüber 1924 und mehr als eine Verzehnfachung gegenüber 1925 aus. Über die Verwendung dieses Reingewinns beschloß die Generalversammlung vom 29. März 1927, 250 000 M. dem gesetzlichen Reservefonds und 200 000 M. dem Spezialreservefonds zuzuführen, 400 000 M. zur Verteilung einer Dividende von 10 Proz. auf das bekanntlich 4 000 000 M. betragende Aktienkapital zu verwenden und den Rest von 28 026 M. auf neue Rechnung vorzutragen. Die gesetzlichen Reserven betragen nach Durchführung dieses Beschlusses 400 000 M., also 10 Proz. des Aktienkapitals, der Spezialreservefonds 250 000 M.

Von den 16,1 Millionen Mark betragenden Schuldposten sind nur 86 341 M. ungedeckt. Von den 20,7 Mill. M., die der Bank auf längere Fristen zur Verfügung standen, sind kurzfristige Kredite an Konsumgenossenschaften, soziale Bau- und Siedlungsbetriebe, soziale Versicherungsanstalten, an andere wirtschaftliche Unternehmungen der Arbeiterklasse sowie an Kommunalverbände in Höhe von rund 16 000 000 M. ausgeliehen worden.

Die bisherige Entwicklung im Jahre 1927 ist befriedigend, so daß für das laufende Geschäftsjahr mit einem entsprechenden Ergebnis gerechnet werden kann.

Vergleichen wir unsere Bank mit der größten deutschen Privatbank, der Deutschen Bank (David mit dem Riesen Goslatz): Das Dividendenverhältnis ist bei beiden Banken das gleiche (10 Proz.). Die Deutsche Bank hat bei einem Aktienkapital von 150 Mill. M. einen Reingewinn von 26,4 Millionen erzielt = 17 Proz. des Aktienkapitals, die Arbeiterbank erreichte bei 4 000 000 M. Aktienkapital einen Reingewinn von 878 000 M. oder 22 Proz. des Aktienkapitals. — Die Deutsche Bank arbeitet mit einem Personal von 14 800 Köpfen, während die Arbeiterbank die Arbeit mit 51 Beschäftigten bewältigt. Der Reingewinn der Deutschen Bank wurde also bei der Deutschen Bank von 14 800 Angestellten erarbeitet, d. h. pro Kopf der Beschäftigten wurden 1784 M. erzielt, bei der Arbeiterbank haben nur 51 Angestellte an der Erarbeitung des Reingewinns mitgewirkt, was pro Kopf fast das Zehnfache, nämlich 17 216 M. ausmacht. — Als die Deutsche Bank, die 57 Jahre besteht, Ende des Jahres 1872 ihren dritten Geschäftsbericht vorlegte, arbeitete sie bereits mit einem Aktienkapital von 15 Millionen, erzielte 8 Proz. Dividende (im darauffolgenden Krisenjahre allerdings nur 4 Proz.) und konnte als Gläubiger in tausender Rechnung 38,6 Mill. M. ausweisen. Die Arbeiterbank hat heute bereits 36,1 Millionen Mark Kreditoren bei einem wesentlich geringeren Aktienkapital und bei den für eine Gewerkschaftsbank besonders schwierig gelagerten Zeitverhältnissen.

Diese Vergleiche illustrieren deutlich die gute Geschäftslage und die erfreuliche Entwicklung der Arbeiterbank. Wir sehen, daß in der Arbeiterbewegung Kräfte am Werke sind, die mit den zur Verfügung stehenden Mitteln ebenso gut, wenn nicht besser zu wirtschaften verstehen als die Leiter der großen privatwirtschaftlichen Unternehmungen, die

neben den enormen Vergütungen, die sie für ihre Tätigkeit beanspruchen, noch verlangen, daß die Öffentlichkeit zu ihnen wie zu Halbgöttern aufschaut.

Wir dürfen deshalb dem weiteren Ausbau und der weiteren Entwicklung der Bank der Arbeiter, Angestellten und Beamten A.-G. mit Zuversicht entgegensehen. Hoffentlich gelingt im neuen Geschäftsjahr auch ein Schritt weiter auf dem Wege, die gesamte Spar- und Konsumkraft der deutschen Arbeiter zusammenzufassen. Um so eher wird die Bank der Arbeiter, Angestellten und Beamten A.-G. zu einem entscheidenden Machtfaktor innerhalb der deutschen Finanzwirtschaft werden.

Julius Fries.

### Korrespondenzen

**Eberfeld.** Unsere Bezirksversammlung am 13. März im Solinger „Gewerkschaftshaus“ war stark besucht. Den Hauptpunkt der Tagesordnung bildete die Berichterstattung von der Bezirksvorsteherkonferenz respektive Stellungnahme zum neuen Tarif. Vorsitzender Weber gab in einem einstündigen Vortrag den Anwesenden ein Bild vom dem Verlauf der diesmaligen Tarifverhandlungen, die einzelnen Paragraphen des Tarifs besonders erklärend. Die Diskussion war eine sehr rege und die Redner erkannten an, daß, wenn auch der neue Tarif nicht in allen Teilen befriedigend, die Gehilfenvertreter doch alles versucht hätten, den berechtigten Forderungen der Gehilfen Geltung zu verschaffen. Die Streichung der Ziffer 5 in § 8 sei sehr zu begrüßen. Aus diesem Grunde könne man der Berliner Resolution beitreten. Mit der Verwendung des Kampffonds zur Verbilligung der Verbandsgeschäfte erklärte sich ein Teil der Redner nicht einverstanden, man hätte es lieber gesehen, wenn derselbe für spätere Zeiten zinsbar angelegt worden wäre. In seinem Schlusswort konnte der Vorsitzende die einzelnen Bedenken gegen den Tarif zerstreuen. Der Rassenbericht lag gedruckt vor und auf Antrag wurde dem Kassierer Entlastung erteilt. Als Ort der nächsten Bezirksversammlung wurde Weibert gewählt. Zum Schluss machte der Vorsitzende noch nähere Mitteilung über die am 26. Juni beabsichtigte Rheintour nach Bonn.

**Frankfurt a. M. (Maschinenleger.)** Mit dem Hauptpunkt „Ausprache über den neuen Lohn- und Manteltarif“ auf der Tagesordnung fand am 13. März eine gutbesuchte Versammlung statt. Es wurde von dem größeren Teil der Redner zum Ausdruck gebracht, daß sie dem neuen Tarif, der von den Anträgen und Forderungen der Sparte auch nicht das kleinste übernommen hat, nicht zustimmen könnten. Diese Auffassung begegnete natürlich auch Widerspruch, aber obgleich kein Beschluß herbeigeführt wurde, schien die Mehrheit der Versammlung sich den erstere Rednern anzuschließen. Diese brachten noch zum Ausdruck, daß ihre Opposition gegen den neuen Tarif kein Mißtrauen gegen unsere Gehilfenvertreter einschleife. Für das 25jährige Jubiläum im nächsten Jahre wurde ein Ehren- und Festausflug zusammengestellt, dem fast sämtliche Gründer der hiesigen Maschinenlegervereinigung angehören.

**Hagen i. W.** Unsere diesjährige erste Bezirksversammlung, die am 13. März hier stattfand, war von mehr als 200 Mitgliedern aus fast allen Orten des Bezirks besucht. Nachdem vom Vorsitzenden auf die Bedeutung dieses Tages als Volkstrauertag gebührend hingewiesen und einige geschäftliche Mitteilungen erledigt, gelangte folgende, vom Ortsvereins Hagen an das Reichsjustizministerium, an das Reichstagspräsidium und an unsern Verbandsvorstand gerichtete Protestkundgebung, die auch von der Bezirksversammlung zu der ihrigen gemacht wurde, zur Verlesung: „Die Gehilfenchaft Hagens des Verbandes der Deutschen

Buchdrucker nahm in einer Mitgliederversammlung zu dem Prozeß am 16. Februar 1927 gegen das technische Personal einer Berliner Buchdruckeri Stellung und erhebt energische Protest gegen das ungeheuerliche Urteil mit seinen vernichtenden Folgerungen. Wofür soll es führen, wenn deutsche Richter einen oder mehrere Arbeiter eines Betriebes verurteilen lassen und derurteilen wegen Ausführung eines Auftrages im Arbeitsprozeß, dessen Verweigerung zweifellos straflose Entlassung zur Folge haben würde? Eine Klage beim Gewerbegericht würde bestimmt negativ verlaufen, da die Entlassung wegen Arbeitsverweigerung gesetzlich begründet wäre. Die weitere Folge ist ebenfalls nach den gesetzlichen Richtlinien Entzug der Arbeitslohnunterstützung, weil die Entlassung aus eigenem Verschulden resultierte. Eine Bestrafung erfolgt also in jedem Falle. Wo bleibt da die Logik des Rechtsempfindens? Wir erheben deshalb nachdrücklichst scharfen Protest gegen das Fehlurteil und verlangen, daß der Reichstag zu diesem Prozeß unverzüglich Stellung nimmt und eine Abänderung der Hochverratsparagrafen beschließt.“ Über einen sehr laudlich kurzgefaßten Jahresbericht und den gedruckt vorliegenden Rassenbericht hinweg kam man zur Neuwahl des Vorstandes. Aus der Versammlung heraus kam der Vorschlag, den Gesamtverband in seiner bisherigen Zusammenfassung wieder zu wählen; mit Bravo wurde dieser Vorschlag entgegengenommen und einstimmig durchgeführt. Der Vorsitzende dankte namens aller Vorstandsmitglieder für das hier gezeigte Vertrauen. Der Bericht des Vorstehenden von der Bezirksvorsteherkonferenz wurde mit starkem Interesse verfolgt. Große Befriedigung erweckte die Tatsache, daß im Buchdruckerberuf durch den Tarifabschluß nunmehr die achtfünfte Arbeitszeit eine feststehende ist. Obgleich man allseitig die sehr schwierige Arbeit unserer Gehilfenvertreter zu würdigen verstand, gab es doch auch eine große Mehrheit in der Versammlung, die es nicht verschwie, daß sie sich den Abschluß des Lohn- wie auch des Manteltarifs weit mehr den wahren Verhältnissen der Gehilfenchaft Rechnung tragend, gedacht hatten, daß sie von unsern Prinzipalen, die, wie ihr Verhalten zeigt, keinen Begriff von der wirklichen Notlage der Gehilfenchaft haben, doch weit mehr Verständnis in Punkt Lohnaufbesserung erwartet hatten; auch vielen Punkten des Manteltarifs glaubten sie ihre Zustimmung nicht geben zu können. In seinem Schlusswort bemerkte der Vorsitzende, daß ein Tarifabschluß ein Abkommen zwischen zwei Parteien bedeute, das nur durch verständiges Entgegenkommen und meistens durch irgendwelche Kompromisse zum Abschluß gebracht werden könne. Es sei nun aber Sache der Kollegenchaft, den Tarif zum Wohle der Gesamtheit nicht nur strikte innezuhalten, sondern auch bestrebt zu sein, ihn weiter auszubauen zu helfen. Weimar wurde als Ort der nächsten Bezirksversammlung festgelegt.

**Hamburg-Altona.** (Generalversammlung am 6. März.) Zwei verdorbenen Kollegen sowie dem Gauvortreter von Bayern, Kollegen Semmerich, widmete Kollege Kunzler ehrende Worte des Andenkens. Ein Antrag des Kollegen Wellmann, an Stelle einer Hilfskraft den jeweiligen zweiten Vorstehenden anzustellen, wurde nach kurzer Ausprache mit 226 gegen 144 Stimmen abgelehnt. Zu den bekannten Reichsgerichtsurteilen wurde folgende Entschließung des Kollegen Weikard einstimmig angenommen: „Die Versammlung hat mit Entrüstung Kenntnis genommen von dem Hochverratsprozeß gegen Buchdrucker. Sie protestiert entschieden gegen eine derartige Handhabung der Gerechtigkeit. Sie begrüßt den Schritt des Verbandsvorstandes (Schreiben an das Justizministerium), erwartet aber, daß der Verbandsvorstand es hiermit nicht bewenden läßt, sondern weiter energische Schritte unternimmt, da eine derartige Beschuldigung eine Zurückverlegung zum Sozialistengericht bedeutet.“ Dem gedruckt vorliegenden Jahresbericht fügte Kollege Kunzler einige mündliche Er-

innerung an das ungerecht erduldeten Leid zeit lebens gleich einer düsteren Wolke auf ihrer Seele gelegen habe. Eine Zeitlang hat das Ehepaar Birker noch in Stuttgart sein Leben mit Musikunterricht gefristet. Später ging Marianne wieder zu ihren Freunden nach Eßlingen und starb dort 1782 im Alter von 65 Jahren. Das traurige Schicksal dieser Frau, die Tausende mit ihrer Kunst erfreut hat, ist ein typisches Beispiel für die Opfer von Despotenläuten in der „guten alten Zeit“.

#### Die Dame

Weit schärfer als in der Männerwelt trennen sich bei uns noch immer die Klassen unter den Frauen. Der Begriff „Frau“, ursprünglich den Freien vom „Knecht“ unterscheidend, hat sich demokratisch abgeschliffen, und selbst der Angeklagte auf dem Armesünderbänken wird vom billigen denkenden Richter mit „Frau“ angedeutet. Einen ähnlich demokratischen Begriff erkennt das weibliche Geschlecht in Deutschland nicht an. In Süddeutschland freilich, allenfalls auch im Rheinland, wird man sich nicht daran stoßen, wenn die Gattin oder Tochter des Herrn Müller als „Frau Müller“ oder „Fraulein Müller“ angedeutet wird. In Vaterlande des ehemaligen Dreiklassenwahlrechts denkt man anders. Es herrscht die „gnädige Frau“ und das „gnädige Fräulein“, während der „gnädige Herr“ in der Stadt und im Bürgertum abgeschafft ist. Der Titel stammt von den Rittergütern und bezeichnet die Stellung des Gutsheeren gegenüber den Leibeigenen, die beständig daran erinnert werden sollten, daß sie keine Rechtsansprüche haben, sondern alles der Gnade, dem guten Willen der Herrschaft verdanken. Das Beiwort „gnädig“ unterkreuzt und verstärkt also den Herrenbegriff und die soziale Überhöhung seines Trägers über den Knecht, den Hinterlassen, den Räuber, den Rechtslosen. Diesen Begriff hat das Bürgertum fallen lassen, aber es war nicht aufrecht und selbstbewußt genug, ihn auch für die Frau aufzugeben. Die Untertanen haben ihn als Offiziere und höhere Beamte von ihren Gütern in die Stadt verpflanzt, und die Bürgerweibchen

fühlten sich geschmeichelt und gehoben, wenn man sie in der Gesellschaft genau so titulierte wie die Frauen und Töchter des Landadels. Vor allem den Hausangestellten gegenüber war die „Gnädigste“ ein vorzügliches Mittel, um sich in Respekt zu setzen und sie ihre ganze Wichtigkeit und Rechtslosigkeit fühlen zu lassen.

Überall dort, wo die bürgerliche und kleinbäuerliche Kultur die aristokratische verdrängt hat, also in ganz Süddeutschland, empfindet man deutlich das Lächerliche dieses Kollaterals mit junkerlichen Gewohnheiten. Daß die Gegenläge zwischen Nord und Süd auf wirtschaftlichen Ursachen beruhen und nicht auf „Temperament“ oder „Gemütslichkeit“ und ähnlichen unfassbaren ideologischen Gegenständen, beweisen die österreichischen Verhältnisse, die bei aller Liebesswürdigkeit und Lässigkeit des Gehabens die Unterwürfigkeit in der Anrede noch viel weiter treiben als in Preußen. In Wien spukt noch immer der „gnä Herr“, dem man die Hand küßt, weil eben Feudalherrenschaft und Großagrarierium nirgends so stark ausgeprägt waren wie gerade in derhabsbürgerlichen Monarchie.

Es gibt aber außer der „Gnädigen Frau“ und dem „Gnädigen Fräulein“ noch eine zweite Klasse, mit der sich das Weib der höheren Klasse gegen das der unteren wehrt: die Dame. Hier berührt sich das sozialistische mit dem soziologischen Moment. Die Dame schließlich ist nämlich die anfängliche Frau mit der wichtigsten Moral im Gegensatz zu dem Weibe mit der beschädigten Geschlechtsschre. Diese Begründung mit der Bevorzugung der Bezeichnung „Dame“ durch die bürgerliche Frau ist natürlich Heuchelei. In Wirklichkeit liegt der Fall so, daß das Weibchen, dem seine Mittel gestatten, sich herauszuputzen und seine Zeit mit lauter Bagatellen zu verdröbeln, sich von der nützlichen Frau, die im Haushalt oder Beruf ihren Lebensunterhalt verdient und nicht in der Lage ist, für ihre Toilette ein paar Stunden täglich aufzuwenden, recht deutlich und fühlbar unterscheiden möchte. Nicht genug damit, daß innerlich die Arbeitsbiene von der Drohne eine Welt scheidet: das kapitalistische Bewußtsein muß auch äußerlich, durch den Namen, diese Trennung vollziehen. Zugleich

muß es aber — wie es die „Gnädige“ über die arbeitende Hausangestellte erhöht — das Luxusgeschöpf, das von anderer Menschen Arbeit lebt und selbst die Kinder den Angestellten überläßt, um sich nur ja nicht den „gesellschaftlichen Verpflichtungen“ zu entziehen, über die Berufstätige, die Verdienende hinausheben. Das geschieht mit der Unterhebung der „Dame“ von der „Frau“.

Für diesen Unterschied gibt es keine genaue Definition; aber er hat sich tief in das Bewußtsein des Volkes hineingegraben und wird von den Besitzenden rücksichtslos ausgebeutet. Die deutsche Dame wenigstens ist der Meinung, durch ein recht anmaßendes Auftreten ihre gesellschaftliche Stellung besonders zu befestigen. Sie braucht nicht zu danken, wenn man aufsteht und ihr seinen Platz anbietet. Sie braucht sich, wenn sie jemanden auf den Fuß getreten hat, nicht zu entschuldigen. Sie ist über Rücksicht und Anstand im Umgang erhaben. Sie kann sich das leisten, denn sie ist ja keine Frau, sondern Dame. Die Ansprüche an gesellschaftliche Geltung stehen etwa im umgekehrten Verhältnis zu Takt und Herzensbildung der deutschen Frau. Darin ist auch kein großer Unterschied zwischen Nord und Süd. Wollens in jenem Beamtenwinkel, der sich aus den seligen Zeiten des Duobezirktentums und der Krähwinterei herübergerettet hat, ist noch jene unsinnige, typisch deutsche Gewohnheit der deutschen Frau allgemein verbreitet, sich mit dem Titel des Gatten zu behängen, von der Frau Minister, Frau Geheimrat, Frau Professor, Frau Doktor herunter bis zur Frau Steuersekretär. Diese Seuche grassiert in Bayern noch ärger als in Preußen. Die Revolution muß erst noch kommen, die diesen Unfug beseitigt.

Und doch: wie überflüssig ist doch alles! Warum kommt man in Frankreich ohne die „Frau Exter Staatsanwalt“ aus? Warum gibt es dort einzig und allein die Anrede „Madame“, die nichts von Unterwürfigkeit an sich hat, und die der Bauernfrau und der Arbeiterfrau genau so zukommt wie der Gattin des Bankdirektors und des Staatspräsidenten? Ganz einfach deshalb, weil Frankreich noch etwas besitzt, was wir entbehren: eine bürgerlich-demokratische Gemeinschaftskultur. Sp.



